

künfte, für hegemoniale und Gewaltzusammenhänge in Objekterwerbungen sind Teil des Selbstverständnisses des Museumsteams und werden in die Arbeit der nächsten Jahre und in die Gestaltung eines neuen Museumskonzepts nachhaltig einfließen.

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.09>

Alexandra Schwell

Aus dem akademischen Alltag der Dringlichkeit

Vor kurzem erzählte B., ein Kollege aus einem befreundeten Nachbarland, von seinem Alltag als Vorstand eines Universitätsinstituts. Es war einer dieser ganz normalen Tage, als ihn noch vor dem Frühstückskaffee eine E-Mail des Dekans erreichte, der eigentlich mit einem grippalen Infekt ans Bett gefesselt war. Die E-Mail war morgens um 4:30 Uhr abgeschickt worden. Der Dekan drängte darauf, dass bis allerspätestens um 10:00 Uhr Personen für eine Kommission zu benennen seien, von deren Existenz B. bislang nichts geahnt hatte. Die Sache sei mit höchster Dringlichkeit zu behandeln, dulde keinen Aufschub, nach 10:00 Uhr sei alles zu spät und nichts mehr zu machen!

Angesteckt vom Drängen des bettlägerigen Dekans machte sich B. auf die Suche nach potenziellen Kommissionsmitgliedern. Pünktlich vor Fristablauf konnte er ihm erschöpft seine Liste präsentieren. Er hatte sich allerdings zu früh gefreut. Denn nur wenig später meldete sich der Dekan wieder: Die Sachbearbeiterin habe etwas gegen die Nominierten einzuwenden. Diese seien ja gar nicht geeignet für diese Kommission, es müssten so schnell wie möglich andere Namen her. Auf B.s Nachfrage nach einer Begründung, wusste auch der Dekan keine Antwort. Aber das sei jetzt auch nachrangig, zum Nachforschen und Hinterfragen bleibe keine Zeit.

10:00 Uhr war fast verstrichen, als B. sich, mit dem kranken Dekan im Nacken, aufmachte, Kommissionsmitglieder zu liefern, die den – selbst erfundenen, so B.s insgeheime Vermutung – Regeln der Sachbearbeiterin genügten. Kurz vor 11:00 Uhr dann die Erleichterung: Die Kommission war komplett und hielt dem gestrengen Blick der Sachbearbeiterin stand. Aus diesem administrativen Rausch erwachte B. mit einer Art Kater: Etwas beiläufig erfuhr er, dass der Aufwand eigentlich nicht nötig gewesen wäre, da weder Regeln noch Frist so strikt seien wie kommuniziert. Der Vormittag war noch nicht einmal vorbei, und B., der kranke Dekan und vermutlich auch die Sachbearbeiterin hatten alle anderen Aufgaben hintangestellt, ihren Blutdruck strapaziert, ihr Adrenalin in die Höhe gejagt und sich allesamt unter dem Damoklesschwert der tickenden Uhr auf die Krise fokussiert, und dies unter Außerachtlassung von Fragen nach Sinn und Zweck und vernünftiger Verwendung von universitären wie gesundheitlichen Ressourcen.

Wir lachten sehr, als B. uns seine Geschichte mit viel komödiantischem Talent erzählte. Er verdeutlichte uns den zunehmenden Zeitdruck und die steigende Anspannung, fuchtelte mit den Armen, verdrehte die Augen, seufzte und stöhnte theatralisch. Sein erzählerischer Rückblick aus der Distanz glich einer Katharsis und diente zugleich der gegenseitigen Selbstversicherung unter Betroffenen in der akademischen Selbsthilfegruppe. Denn wir lachten auch deshalb, weil wir diese oder ähnliche Situationen nur zu gut kannten. Nicht allein die Absurdität bürokratischer Regeln, die aus dem Hut gezaubert oder eigenwillig interpretiert werden, sondern die Art und Weise, wie die Dringlichkeit absolut gesetzt wird, uns regelrecht hineinzieht und uns mental wie körperlich gefangen nimmt.

Die dringliche Aufgabe, erteilt um 4:30 in der Früh, eine Kommission unter nur teilweise bekannten und sich scheinbar ständig ändernden Regeln zusammenzustellen, erschafft eine Krisensituation, die sich immer schneller auf einen Kulminationspunkt (10 Uhr! 11 Uhr!) zubewegt und zuspitzt. Durch die Anrufung der Dringlichkeit wird eine Notfallsituation in der Gegenwart mit einer immer schneller heranrasenden Zukunft verbunden und mobilisiert Handlungen, die aus der Notlage herausführen sollen. Dringlichkeit ist zugleich eine körperliche Erfahrung von sich verringender Handlungsmacht unter Bedingungen zunehmender Beschleunigung, ein performativer Sprechakt mit weitreichender affektiver Wirkung. Es ist diese affektive Dimension der Dringlichkeit, die ihre Wirkmacht ausmacht, die uns all unsere Kräfte mobilisieren lässt, um die Krise zu überwinden.

B.s dringlicher Notfall unterscheidet sich von unserem herkömmlichen Verständnis von Krise als Wendepunkt einer dramatischen Entwicklung. Mit Henrik Vigh können wir diese Krise nicht als Bruch, sondern als chronisch und fragmentiert begreifen, als einen Zustand somatischer, sozialer oder existenzieller Inkohärenz. Diese Krise wird als permanent erfahren; sie wird zur neuen Normalität, auf die sich der Habitus einstellt. Nun schreibt Vigh über Vulnerabilität und Leid in krisengebeutelten Gesellschaften, nicht über die vergleichsweise privilegierte mitteleuropäische Akademia. Der Mechanismus ähnelt sich allerdings: Wenn die Krise chronisch wird, dann führt Dringlichkeit nicht aus ihr heraus, sondern perpetuiert sie.

Der Rausch, in den B. sich hineinverwaltet hat, erinnert an Daniel M. Knights Metapher des Vortex, der das Gefühl des Eingeschlossenseins, der die Kehle zuschnürenden Machtlosigkeit und das Gefühl, dem *Jetzt* nicht entkommen zu können, beschreibt. In anderen Worten: Je schneller man strampelt, umso unentrinnbarer wird der Strudel. Knight beschreibt 2022 die Erfahrung der Dringlichkeit in der chronischen Krise als Vertigo, oder Schwindelgefühl, als ein verzweifelt Strampeln beim Versuch, den Ausgang aus einer Situation des Gefangenseins zu erreichen. Die Zukunft erwartet uns als Versprechen am Horizont, aber sie will einfach nicht beginnen; man bleibt orientierungslos im Mahlstrom der Gegenwart gefangen und findet keinen Ausweg aus dem fortwährenden Zurückgeworfensein auf das *Hier und Jetzt*.

Als B. uns die Geschichte erzählte, stellte ich mir vor, wie er und der Dekan beim Zieleinlauf beide die Arme hochrissen und mit Champagner übergossen würden. Aber zum sportlichen Wettkampf gehört auch, dass die Anspannung einer wohligen Entspannung Platz macht, dass auf die Phase der Höchstleistung die Erholung folgt, um kontinuierliche Leistung überhaupt zu ermöglichen. Und dass sich das Gefühl einstellen müsste, dass all die Anstrengung, die auf einen einzigen Moment hin fokussiert war, einen Sinn habe. Wenn das nicht der Fall ist, dann wirkt das Gefühl der Dringlichkeit destruktiv: Dringlichkeit, die nicht produktiv, sondern selbstreferenziell ist, beschleunigt den Mahlstrom, verstärkt die Vertigo und hält uns in der Gegenwart gefangen, die Zukunft unerreichbar vor Augen.

Nachdem wir viel gelacht hatten, sagte B., dass er aus dieser Episode gelernt habe, nicht immer alles gleich ernst zu nehmen, sondern Dringlichkeiten einzuschätzen zu lernen, zu priorisieren. Sich nicht mitreißen und in den Mahlstrom hineinziehen zu lassen, sondern Dringlichkeit für diejenigen Themen zu mobilisieren, die aus ihm hinausführen, die in die Zukunft weisen und aus dem *Hier und Jetzt* ein *Noch nicht* machen. Damit sich die Geschichte, und wir mit ihr, nicht immer nur im Kreis dreht, sondern weitergehen kann.

<https://doi.org/10.31244/zekw/2024/01.10>